

Domprediger Michael Kösling

Sonntag Palmarum, 9. April 2017, 10 Uhr

Predigt über Markus 14, 3-9

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Was für eine Frau! Zielstrebig, voller Klarheit und Mut. Unbeirrt und Direkt. Irgendwie taff. Eine zärtliche Prophetin, aus sich selbst heraus, anmutig und sanft. Eine Erscheinung. Dass man heute noch von ihr spricht:

Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Ohne Umschweife kommt die Frau zu Sache, liebe Gemeinde. Die Umstehenden wissen gar nicht, wie ihnen geschieht: da bricht schon Wertvolles und Kostbarstes fließt. Alabaster und Narde. Was darin alles enthalten ist. Das Spiel zweier Liebenden vielleicht: Du bist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln mit edlen Früchten, Zyperblumen mit Narden, Narde und Safran, Kalmus und Zimt, mit allerlei Weihrauchsträuchern, Myrrhe und Aloe, mit allen feinen Gewürzen. Die Tat der namenlosen Frau als stummes Zitat des Hoheliedes. Kraftvoll und unmissverständlich. Oder auch: ein Brauch seit alters her, aus der Zeit der Propheten: Morgen um diese Zeit will ich einen Mann zu dir senden aus dem Lande Benjamin, den sollst du zum Fürsten salben ... Fürsten und Könige wurden gesalbt: Hosianna, so klingt der Ruf noch im Ohr. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel. Doch im Zerschlagen des Gefäßes bricht der Jubelruf, das Hosianna dieses Tages, ab und wird zum Zeichen: Und du sollst den Krug zerbrechen vor den Augen der Männer und zu ihnen sagen: So spricht der Herr Zebaoth: Wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, dass es nicht wieder ganz werden kann, so will ich dies Volk und diese Stadt zerbrechen. Vor langer Zeit schon sah und sprach der Prophet Jeremia diese Worte. Und sie, die Jünger Jesu? Hatten es schon vergessen, überhört gar, als sie aus dem Tempel kamen, ein Kapitel vorher nur, als Jesus sprach: Siehst du diese Bauten? Hier wird nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde. Hosianna! Hilf doch, du Gesalbter, König, Liebster! Die Umstehenden aber, als sie der Tat der Frau gewahr wurden, hätten viel zu staunen, zu denken und zu erinnern gehabt an dieser drängenden Intervention, der Unterbrechung des Alltäglichen, hätten sie nur einen Moment lang innegehalten. Das Tun der Frau hätte ihnen irgendwie eingeleuchtet. So, oder so? Es hätte Sinn gemacht. Stattdessen wird gleich ein Wert geschätzt – dreihundert Silbergroschen – und ein Zweck ausgemacht: Was hätte man alles den Armen, Bedürftigen, Witwen und Waisen geben können: Kleider und Brot mindestens und ausreichend genug. Die Not hat alle Argumente auf ihrer Seite. Zumal in Betanien, dem, wörtlich übersetzt, Armenhaus, wo sich diese Szene abgespielt hat, im Haus eines Aussätzigen dazu. Die Frau hat nur Jesus, der sich schützend vor sie stellt. Da kann man doch schon mal mürrisch werden. Oder nicht? Das ist ja nicht die schlechteste Reaktion. Gedeckt von Effizienz und Barmherzigkeit. Wer sollte da was gegen haben? Also: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Was macht das für einen Sinn? So fragen immer diejenigen zuerst, für die nur Sinn macht, was einen Zweck hat. Es gibt medizinische

Studien, die untersuchen, wie sich der Heilungsprozess der Patienten entwickelt, wenn man für sie betet. Erstaunlich gut, hat man herausgefunden. Ob religiöse Menschen gesünder und erfolgreicher sind? Was glauben Sie? Schon die Frage zerstört die Schönheit unseres Glaubens, entkleidet sein Geheimnis, raubt ihm den Kern der Unverfügbarkeit. Die großen Figuren in der Geschichte des Christentums jedenfalls sind selten erfolgreicher und schmerzfreier durch das Leben gekommen. Dietrich Bonhoeffer, der heute vor 72 Jahren im Konzentrationslager Flossenbürg erhängt wurde, haben seine Gebete und die Gebete seiner Lieben jedenfalls nicht gerettet. Dass wir beten dürfen, ist keine Selbstverständlichkeit. Zwar ist das Gebet ein natürliches Bedürfnis des menschlichen Herzens, aber darin hat es noch kein Recht vor Gott. [...] Wer betet, kennt sich selbst nicht mehr, sondern nur noch Gott, den er anruft. Weil das Gebet nicht in die Welt hineinwirkt, sondern allein auf Gott gerichtet ist, ist es das undemonstrativste Handeln schlechthin. So hat Bonhoeffer über das Gebet geschrieben. Hat die Frau etwa gebetet, als sie sich ganz hingab? Hat sie sich an Gott verschwendet? Gibt sie viel mehr als Alabaster und Narde? Gibt sie sich? So will ich das einmal verstehen. Die Frau selbst tritt ja ganz hinter dieses Zeichen zurück. Verschwindet dahinter, darin. Hat diese Frau vielleicht deshalb bei Markus keinen Namen? Weil sie sich vielleicht selbst nicht mehr kannte, sondern nur noch den Gesalbten, den König, den Liebsten? Und dann geschieht, was mit unseren Gebeten geschieht und was Jochen Klepper einmal so gedichtet hat: Er segnet, wenn du kommst und gehst; er segnet, was du planst. Er weiß auch, dass du's nicht verstehst und oft nicht einmal ahnst. Denn hier, im Bruch des Alabasters und im Überfließen der Einen in den Anderen und zurück, zerbricht die Hoffnung der Frau. Hier zerfällt alles Verstehen und Ahnen. In diesem Moment scheitert der Plan. Denn zu erkennen gibt sich nicht der Liebste, der Gesalbte nicht und auch nicht der König. Da steht schon der Gekreuzigte und Gestorbene: sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Der Jubelruf Hosanna, der zum Hilferuf für Jerusalem wurde, verstummt ganz. Kein Wort der Frau, kein Wort der mürrischen Verzwecker mehr. Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohepriestern, dass er ihn an sie verriete. So geht die Geschichte weiter. Und wo sie endet wissen wir. Nicht als König kommt Jesus in die Stadt, einen Thron zu besteigen. Um ans Kreuz gehängt zu werden und zu sterben, reitet er ein. Hosanna... Wie ist das auszuhalten, liebe Gemeinde, wenn alle Hoffnung zerstiebt? Wenn unser Wertvollstes bricht und wir unser Kostbarstes nicht halten können? Wenn alles seinen schrecklichen, unaufhaltsamen Lauf nimmt? Wenn man in die Stille fällt und in der eigenen Sprachlosigkeit versinkt? Palmareum als Tor in die stille Woche, Karwoche, also Klage- und Trauerwoche, an deren Ende ein Schrei erst erklang und dann Stille sich ausbreitete und der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus? So enden so viele Leben. So zerbricht der Glaube. Zu früh. Zu schnell. Und unsere Hoffnung? Sie ist ein flüchtiges Element, dass schon so oft bei weniger als Leid und Tod verfliegt und sich aus dem Staub unserer erschrockenen Herzen macht, sich wegstiehlt und nur eine Ahnung zurücklässt, dass da doch mal was war, was gewesen sein muss. Wenn das Leben in den Tod fällt entgegen aller Erwartung und jeder Statistik zum Trotz. Das könnten wir gar nicht aushalten, ohne den letzten Vers: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat. Liebe Gemeinde, ich zögere. Ich zögere deshalb, weil ich nicht weiß, ob das nicht zu schnell geht. Ob dieser Vers, noch bevor alles begonnen hat, zur schnellen, vorschnellen Vertröstung wird. Gerade trat doch neben den Liebsten, den Gesalbten und König – neben alle Hoffnung also – der Gekreuzigte und Gestorbene. Der Nullpunkt. Das Ende. Die Stille. Da saß man doch gerade zu Tisch im Haus des Aussätzigen und das Leben, das man kannte, hörte auf. Die Hoffnungen wie weggeblasen im Bruch des Alabasters. Soll jetzt, im Handstreich sozusagen, mit dem Evangelium, vage und ganz durchsichtig, der Auferstandene hinter dem ja noch zu Begrabenen schon aufscheinen? Aber anders geht es nicht. Anders wäre weder diese Woche, noch unser Leben zu ertragen. Ohne diese Perspektive, dass nach Stille und Verstummen, die Buchstaben und Worte sich neu ordnen und die Geschichte weiter erzählt wird, wie sich auch unser Leben neu ordnen soll und weiter erzählt werden wird, ohne diese Perspektive hielten wir den Tod nicht aus. Das ist das Ende. Für mich der Beginn des Lebens ... waren Bonhoeffers letzte Worte, so wird es jedenfalls überliefert. Wir können Tod nur, mehr schlecht

als recht, aushalten, irgendwie da durchkommen, weil wir uns dem Gekreuzigten, Gestorbenen, Begrabenen und Auferstandenen hingeben und uns an ihn verschwenden, der sich ja an uns hingab. Mit nichts in unseren Händen. Vielleicht mit einer bis zum Rand gefüllten, aufgeschreckten Seele. In ihm ganz aufgehen. Nicht, weil wir uns einen Nutzen davon versprechen, sondern weil wir einfach nicht anders können. Da steckt also noch etwas drin und die namenlose Frau eröffnet den Reigen der anderen taffen Frauen und wird so gesegnet, dass man noch heute über sie spricht: Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.